

IV. Neue Literatur

Abke, Ewald: 150 Jahre Zoll in Pinneberg. In: JbPi 1990, S. 5-33 (S. 22-25).

Brinkschmidt, Egon: Geschichte einer Kirchengemeinde - 50 Jahre Borby (1938-1988). In: Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckerförde 1989, S. 75-82 (S. 75-78).

Bruhn, Hans [Lübeck]: Als Moorsoldat im Emsland und Häftling im KZ Sachsenhausen und Kaiserwald (dokumentiert und bearbeitet von Joachim Sachs und Holger Boettcher). In: Hans-Hermann Wiebe (Hrsg.): Die Gegenwart der Vergangenheit. Historikerstreit und Erinnerungsarbeit. Neumünster: Wäser Verlag 1989. S. 188-199, 19,20 DM.

1. September 1939 - 1. September 1989 [Berichte von Zeitzeugen]. In: JbSG 38 (1990), S. 123-131.

Hanns, Dietrich: Chronik des Männerganges "Germania von 1864" Schleswig. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 34 (1989), S. 105-142 (S. 107-111 und 123-125).

Hoch, Gerhard: Zeitgeschichtliche Spuren in Kaltenkirchen 1933- 1945. Ein Stadtführer. Hrsg.: Gewerkschaft Erziehung und Wissen- schaft Ortsverband Kaltenkirchen. Kaltenkirchen 1989.

Hurtienne, Inge: Die Durchsetzung und Festigung des nationalsozialistischen Regimes in Burg. Teil I. In: Dithmarschen 4/1989, S. 76-82.

Korte, Detlef: Vorstufe zum KZ: Das "Arbeitserziehungslager Nordmark" in Kiel (1944/45). In: Dachauer Hefte 5 (1989), S. 3-14.

Kühl, Ernst: Die Jungbauernbewegung im Kreis Pinneberg 1924-1933.

In: JbPi 1990, S. 71-78.

Ueck, Friedrich: Gestapo Kiel: "... werde ich ... ein Betätigungsverbot erlassen." Anmerkungen zur Gleichschaltung der Schützenvereine/ -gilden im Kreis Schleswig 1936-1938. In: JbSG 38 (1990), S. 117-122.

Zimmermann, Hansjörg: Industrialisierung einer ländlichen Region: das Beispiel Geesthacht 1870-1933. In: LbgH 125 (1989), S. 68- 83.

Ders.: Der Kreis Herzogtum Lauenburg: Von Weimar zum Nationalsozialismus. In: LbgH 124 (1989), S. 58-75.

Ders.: Zur Geschichte der NSDAP in Mölln. In: Ebenda, S. 76-94.

Abkürzungen:

JbPi: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg

JbSG: Jahrbuch für die Schleswigsche Geest

LbgH: Lauenburgische Heimat

V. Rezensionen

V.1 Die Juden in Schleswig-Holstein. Hrsg.: Landeszentrale für Politische Bildung, Kiel 1988, 89 S. (Schriftenreihe Gegenwartsfragen Nr. 58). Kostenloser Bezug: Landeszentrale für Politische Bildung, Gartenstr. 6, 2300 Kiel 1.

50 Jahre nach den Judenpogromen. Reden zum 9./10. November 1988. Hrsg.: Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein und Pressestelle der Landesregierung Schleswig-Holstein, Kiel 1989, 143 S., Kostenloser Bezug: Pressestelle der Landesregierung Schleswig-Holstein, Landeshaus, 2300 Kiel 1.

"Was heißt hier Pogrom? Liegen Berlin und München vielleicht in der Ukraine?" So hat ein jüdischer Emigrant in den USA bedächtigt gefragt, nachdem er vernommen hatte, daß der Bundeskanzler das Wort "Kristallnacht" ablehne, weil es eine zynisch-triviale Verschleierung darstelle. (1) In der Tat: Sind wir gut beraten, eine von Deutschen in Deutschland begangene Mord- und Terroraktion mit einem russischen Wort zu bezeichnen? Wer könnte heute tatsächlich noch - oder wieder - den Ausdruck "Kristallnacht" oder "Reichs-kristallnacht" als abmildernd oder verharmlosend auffassen? Längst sind die biedereren Etiketten erkannt, die die Nationalsozialisten ihren Verbrechen aufzudrücken pflegten. "Sonderbehandlung", "Endlösung" und "Kristallnacht" sind zu historisch-politischen Fachbegriffen geworden, die zugleich den Zynismus ihrer Erfinder offenbaren und ihn keineswegs verschleiern. Der Ausdruck "Pogrom" könnte - gewiß gegen die Absicht derer, die ihn bewußt verwenden - dazu verleiten, die Ausschreitungen gegen die Juden im zaristischen Rußland mit denen vom November 1938 gleichzusetzen und damit die Einzigartigkeit des nationalsozialistischen Terrors zu verwischen, ihn also zu relativieren.

Dies wollen die Autoren der hier anzuzeigenden Schriften, die alle das Wort "Kristallnacht" zurückweisen, gerade nicht. Aber: "Wir alle haben die Bereitschaft, heute das Geschehene zu leugnen oder zu verkleinern, die Weigerung vieler zu begreifen." Das sagte die Landtagspräsidentin Paulina-Mürl in ihrer gedankenreichen und somit zum Nachdenken anregenden Rede in der Gedenkstunde des Schleswig-Holsteinischen Landtags am 9. November 1988. Diese Rede steht am Anfang der zuerst genannten Broschüre. Drei Absätze weiter heißt es dort: "Doch das Begreifen fällt schwer; es liegt nahe, das Beispiellose mit Beispielen zu vergleichen oder Erscheinungen mit Hilfe von Analogien und Verallgemeinerungen zu erklären, die das Erschütternde der Wirklichkeit nicht mehr spüren lassen." Hoffentlich läßt der Begriff "Pogrom" nicht dazu ein, den verhängnisvollen Weg zu Analogien und Verallgemeinerungen einzuschlagen und das Beispiellose mit Beispielen gleichzusetzen.

Es sei noch eine Feststellung der Landtagspräsidentin erwähnt: für das Begreifen sei die Kenntnis der Geschichte unerlässlich. Mag diese Einsicht auch nicht neu sein, so bleibt sie dennoch beherzigenswert. Jede Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Zeit, und nicht nur mit dieser, muß sich auf präziser Kenntnis der geschichtlichen Tatsachen und ihrer Zusammenhänge gründen, soweit die Geschichtswissenschaft sie erhellt hat. Andernfalls verlieren alle Ableitungen, Wertungen und Folgerungen, mögen sie auch aufrichtigem Bemühen entspringen, unweigerlich an Überzeugungskraft.

"Probe der Verrohung", so ist die engagierte, aphoristisch gestaltete Rede überschrieben, die der Kieler Soziologe Lars Clausen in der Gedenkstunde des Landtags hielt (S. 13ff.). Sein Fazit, unsere Gesellschaft habe sich im humanen Umgang mit unseren neuen deutschen Minderheiten zu bewähren, hat im abgelaufenen Jahr nahezu tagtäglich an Aktualität gewonnen. Freilich wären seine durchaus bedenkenswerten Deduktionen überzeugender gewesen, wenn er auf die eigenwillige Interpretation der Ereignisse im November 1938 verzichtet und die Fachliteratur ein wenig konsultiert hätte. Die Kristallnacht war eben keine staatlich geplante und inszenierte Veranstaltung, mit der man die "Benutzbarkeit der Partei", "die Nützlichkeit der Judenverfolgung", "die Belastbarkeit des deutschen Volkes" (S. 13) oder gar "einen neuen Weltkrieg" (S. 20) proben wollte. Ebenso wenig handelte es sich um die spontane Reaktion einer empörten Bevölkerung. Beide Versionen gehören in das Reich der Legenden. Einer solch aufwendigen "Probe der Verrohung" hätte eine längerfristige Planung vorangehen müssen. Die Terroraktionen wurden vielmehr von Goebbels und den in München versammelten Partei- und SA-Führern auf äußerst raffinierte Weise in Gang gesetzt. "Die Vorgänge enthielten ... sowohl Elemente einer planmäßigen Inszenierung als auch einer zusätzlich mobilisierenden Spontaneität." So hat Klaus Bästlein in seiner grundlegenden Untersuchung formuliert.(2)

Aus der Feder des Kieler Historikers Peter Wulf stammt der Aufsatz über die "Verfolgung der schleswig-holsteinischen Juden im November 1938" (S. 25ff.). Wulf gibt zunächst einen kurzen, instruktiven Überblick über die Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein, sodann referiert und interpretiert er die Ereignisse in der Schreckensnacht und deren Auswirkungen. Die etwa gleichzeitig erschienene Arbeit von Klaus Bästlein, die nunmehr den jüngsten Forschungsstand repräsentiert, hat der Verf. natürlich nicht benutzen können. Hier ist z. B. nachgewiesen, daß in Kiel keineswegs "der ganze Staatsapparat in Gang gesetzt wurde" (S. 35).

Drei Beiträge hat der Kieler Prähistoriker Ole Harck für dieses Heft geliefert. Harck hat als erster hierzulande die Geschichte der schleswig-holsteinischen Juden systematisch und beharrlich erforscht und sich der jüdischen Denkmäler angenommen. In dem Aufsatz "Spuren der Juden in Schleswig-Holstein und Lübeck" (S. 39ff.) vermittelt Harck eine kurzgefaßte, durch Diagramme, Karten und Bilder erläuterte Geschichte der jüdischen Siedler, ihrer Gemeinden und Organisationen sowie einen Überblick über deren Bautätigkeit im weitesten Sinne. Im Anhang folgt eine informative und nützliche "Übersicht über die jüdischen Gemeinden und Denkmäler in Schleswig-Holstein", nach Orten alphabetisch angeordnet. Des weiteren veröffentlicht Harck 12 ausgewählte Quellen zur Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein (S. 67ff.), ganz oder im Auszug. Diese Quellen liegen bereits im Druck vor, jedoch durchweg an entlegener Stelle; sie vertiefen und ergänzen das zuvor Gelesene. Den Abschluß des Heftes bildet eine von Ole Harck und Peter Wulf zusammengestellte Auswahlbibliographie, die zunächst die allgemeine, dann die auf die einzelnen Orte bezogene Literatur verzeichnet.

Die zweite Broschüre, von der hier zu berichten ist, dürfte mehr noch als die zuerst vorgestellte dazu geeignet sein, die Diskussion über die nationalsozialistische Herrschaft in Schleswig-Holstein und ihre Folgen über den Tag, den 9./10. November 1988, hinaus in Gang zu halten, zumal hier in stärkerem Maße Probleme und Methoden der Forschung zur Debatte gestellt werden. Die Beiträge von Lars Clausen und Peter Wulf wurden in dieser Schrift noch einmal abgedruckt, ohne daß auf die Erstveröffentlichung, wie es sich gehört hätte, verwiesen wurde.

Drei Mitglieder der Landesregierung kommen hier zu Wort: Ministerpräsident Björn Engholm mit seiner Ansprache während der Gedenkfeier in der Lübecker Synagoge am 8. November 1988 (S. 18ff.). Von Ministerin Rühmkorf sind die Reden abgedruckt, die sie zur Eröffnung der Ausstellung "Isolation - Assimilation - Emanzipation" (S. 22ff.) sowie zur Eröffnung des Jüdischen Museums in Rendsburg hielt (S. 27ff.). Diese Ansprachen können hier nicht referiert werden, so sehr sie der sorgsamsten Lektüre wert sind. Ihr gemeinsames Grundthema ist die Frage, wie wir uns heute zu den Schrecknissen der Kristallnacht zu stellen haben. Wiedergutmachung? "Wir wissen", sagte Engholm, "daß nichts auf der Welt das, was in der dunklen Nacht vor 50 Jahren zerbrochen, zerstört und geschändet wurde, wieder gut und heil machen kann. Nein, Wiedergutmachung kann nur eines bedeuten: daß unser Staat und wir als Bürgerinnen und Bürger die Verantwortung für die Vergangenheit auf sich und uns nehmen und innerlich bejahen" (S. 20). Für uns hierzulande bedeutet das zunächst ganz konkret, wie Eva Rühmkorf es in der Rendsburger Ansprache formulierte, "daß die Verfolgung und Vernichtung von Juden nicht als abstraktes historisches Geschehen wahrgenommen wird, sondern als eine Entwicklung, die auch bei uns in Schleswig-Holstein stattgefunden und tiefe Spuren hinterlassen hat" (S. 32).

In einem kenntnisreichen Aufsatz zeichnet Ole Harck den historischen Weg der Juden in Schleswig-Holstein nach: "Jüdisches Leben in Schleswig-Holstein - Ein vergessenes Erbe" (S. 39ff.). Dabei setzt er sich auch mit dem Problem der Quellen zur Geschichte der hiesigen Juden auseinander. Es fällt auf, und es ist gewiß zu bedauern, daß weder in dieser noch in der erstgenannten Broschüre auf die umfangreichen Bestände des Landesarchivs in Schleswig verwiesen wird. Hier steht allen Interessierten seit mehr als zwanzig Jahren ein in deutsch-israelischer Zusammenarbeit angelegtes dreibändiges Pertinenzrepertorium zur Verfügung, das alle im Archiv vorhandenen Akten zur Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein bis 1945 verzeichnet, und zwar nach dem Stande des Jahres 1966. Auf dieses die Einzelbestände übergreifende Findbuch sei, da es sonst nicht gesehen ist, hier nachdrücklich verwiesen.

Einen kurzen, begrifflich klaren und manche Legende zerstörenden Überblick über die ideologischen Grundlagen und die "Handlungsstränge", die zur "Endlösung" führten, hat Johannes Tuchel verfaßt: "Die Vernichtung der europäischen Juden - zur Organisation der Endlösung" (S. 56ff.).

An den Vernichtungsaktionen waren auch Schleswig-Holsteiner maßgeblich beteiligt. Welche schauerliche Rolle in diesem "sowohl finstersten und gleichzeitig unbekanntesten Kapitel der schleswig-holsteinischen Geschichte" der Gauleiter Lohse als "Reichskommissar für das Ostland" sowie seine großenteils aus dem Lande stammenden Mittäter spielten, hat Klaus Bästlein erstmalig aufgrund umfangreicher Quellenstudien untersucht und überzeugend dargestellt: "Das 'Reichskommissariat Ostland' unter schleswig-holsteinischer Verwaltung und die Vernichtung der europäischen Juden" (S. 65ff.). Antisemitismus, Herrenmenschendünkel und Lebensraumideologie - hier angewendet auf eine von "Nordmärkern" voranzutreibende Ostkolonisation, die mit den mittelalterlichen Siedlungsvorgängen übrigens nichts gemein haben konnte, das waren die hauptsächlichen Triebfedern für Lohses verderbliche Aktivitäten. - Ein Opfer und zugleich Augenzeuge des grausigen Geschehens in Riga und Umgebung war der Lübecker Josef Katz, dessen "Erinnerungen eines Überlebenden" hier in Auszügen abgedruckt sind (S. 95ff.).(3)

Wie schwer es fünfzig Jahre später ist, zuverlässig zu erfahren, wie die Deutschen 1938 den Terror der Kristallnacht beurteilten, macht Detlev Peukert in einer in der Methode wie im Ergebnis überzeugenden Skizze deutlich: "Die Deutschen und die 'Reichskristallnacht'" (S. 129ff.).

Justizminister Klaus Klingner zeigt, wie die Justiz 1938 ihre Hand dazu reichte, das begangene Unrecht zu legalisieren: "Legalisiertes Unrecht (9./10. November 1938)" (S. 104ff.). Den Weg der Depravierung, den die Justiz im Dritten Reich - von der Röhm-Affaire über die Kristallnacht bis in die Kriegszeit - zurücklegte, kennzeichnet er in aller Kürze so: "Erst war ein Gesetz erforderlich, sie von der Wahrung des Rechts abzubringen, dann Weisungen, schließlich eilte der Gehorsam voraus" (S. 109). (4) Von den etwa vierzig Verfahren, die nach 1945 gegen die Täter von 1938 hierzulande eingeleitet wurden, endeten nur acht mit Verurteilungen, bei denen man allerdings Milde walten ließ, und eine allgemeine Amnestie bereitete 1949 den zaghaften Versuchen, begangenes Unrecht durch Richterspruch zu verurteilen und sühnen zu lassen, ein Ende. Die Justiz nutzte die Situation, um ihre eigene Vergangenheit gleichsam zuzudecken.

Dieses auch weiterhin zu diskutierende Problem leitet wieder über zur Gegenwart und zur Frage nach dem richtigen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Zu diesem Thema gehören die fundierte Kritik und die aus ihr abgeleiteten Änderungsvorschläge, die Johannes Tüchel zum Jüdischen Museum in Rendsburg vorträgt: "Jüdisches Museum Rendsburg - Fragen zu einer Konzeption und Umsetzung" (S. 34ff.). Nicht minder zählen zu diesem Thema die zum Teil grotesken Erfahrungen, die Raymond Wolff, ein Sohn deutsch-jüdischer Emigranten, nach seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik hat machen müssen: "50 Jahre danach - Gedanken eines Juden in Deutschland" (S. 86ff.).

Was macht die Barbarei des Jahres 1938, ob wir es wollen oder nicht, noch und immer wieder gegenwärtig? Die Antwort ist in dem von Kurt Hamer verfaßten Vorwort zu lesen: "Es ist die kollektive Verantwortung eines ganzen Volkes für eine ruchlose Tat, die uns bis heute anhängt und nicht zur Ruhe kommen läßt. Denn niemand kann, was geschah, allein auf Hitler und seine Gehilfen schieben. Die Täter handelten in aller Öffentlichkeit, und ein Volk spendete Beifall, nahm zustimmend in Kauf, blickte teilnahmslos bei- seite, und niemand, auch nicht die berufenen Hüter von Gesetz und Moral machte sich zum Anwalt geschundener, entwürdigter Menschen und von Recht und Sittlichkeit."

Es bleibt zu hoffen, daß beide Broschüren, die gratis bei den Herausgebern zu beziehen sind, den Bemühungen um die Aufhellung jüdischer Schicksale und die Offenbarung nationalsozialistischer Untaten neuen Auftrieb geben. Keine Epoche der Geschichte läßt sich ein für allemal aufarbeiten, was immer man darunter verstehen mag, und erst recht nicht die des nationalsozialistischen Unrechtsstaates. Wir haben, nicht zuletzt im Rahmen der Landesgeschichte, weiterhin an ihr zu arbeiten, sie zu analysieren und über sie zu diskutieren. Diese Diskussion möge leidenschaftlich und kontrovers geführt werden, aber frei sein von pharisäischer Rechthaberei, persönlicher Polemik und Unterstellungen. Sollte das nicht möglich sein?

Anmerkungen:

1. Werner Hill, Die Affaire Jeminger. Was eine Rede an den Tag brachte, Sendung des NDR v. 29. März 1989, Manuskript S. 74.
2. Klaus Bästlein, Die Judenpogrome am 9./10. November 1938 in Schleswig-Holstein. Eine organisationsgeschichtliche Skizze. In: Jüdisches Leben und Novemberpogrome 1938 in Schleswig-Holstein. Aufsätze hrsg. v. Grenzfriedensbund, Flensburg 1988, zugleich Grenzfriedenshefte Nr. 3 und 4 1988. Zitat S. 41 bzw. 279.
3. Das Buch ist im Handel greifbar: Josef Katz, Erinnerungen eines Überlebenden, Kiel: Neuer Malik Verlag, 1988.
4. Hierzu sei zu verweisen auf die zugleich zusammenfassende Darstellung von Klaus Bästlein. Als Recht zu Unrecht wurde. Zur Entwicklung der Strafjustiz im Nationalsozialismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", Nr. B 13-14/89 v. 24.3.1989, S. 3-18.

Manfred Jessen-Klingenberg

(Aus: Grenzfriedenshefte 4/1989, S. 254ff.)

V.2. Delius, Peter: Das Ende von Strecknitz. Die Lübecker Heilanstalt und ihre Auflösung 1941. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Psychiatrie im Nationalsozialismus. Kiel: Neuer Malik Verlag 1988, 268 S., 19.80 DM.

Das zu besprechende Buch, als medizinische Dissertation entstanden, bietet viererlei: eine kurze Skizze der bekannten Maßnahmen zur "Patientenvernichtung im Dritten Reich"; eine ausführliche Geschichte der Heilanstalt Strecknitz als Institution; einen Überblick über das Schicksal der aus Strecknitz verlagerten Patienten (von denen wenige überlebten), und "Gespräche mit Angehörigen von verschleppten und ermordeten Strecknitz-Patienten". Hinzu tritt ein Abschnitt biographischer Art über den Direktor der Heilanstalt Strecknitz in den Jahren 1926-1942 (er ist in die Institutions-Geschichte inkorporiert).

Strecknitz war nicht, wie etwa Hadamar, eine psychiatrische "Tötungsanstalt". Als die Tötungen von Patienten aufgrund von Arbeitsunfähigkeit ("unnütze Esser") in ein akutes Stadium traten, wurden die

Strecknitzer Insassen aufgrund einer von Berlin aus zentral gelenkten Aktion selektiert, und die Anstalt wurde (wie manche anderen entsprechenden auch) schließlich aufgelöst.

Dies ist eine der ersten einschlägigen regionalgeschichtlichen Arbeiten. Weitere sollten folgen; für den norddeutschen Raum wäre da vor allem auf Rickling zu verweisen.

Besonders wichtig, weil relativ neuartig, erscheinen die Abschnitte über die Gespräche des Verfassers mit Angehörigen von Strecknitzer Patienten und über den damaligen Leiter der Heilanstalt. Die Gespräche bieten das, was man heute "oral history" nennt. Dabei ist die vorliegende Forschungsliteratur zu diesem Teilgebiet historischer Forschung und zu dem, was man hier Kommunikations- (Gesprächs-) Methodik nennen kann, sorgfältig herangezogen und verarbeitet. Dieser Abschnitt bietet aber zugleich auch einen Beitrag zu der in Deutschland (außerhalb des Faches Sozialgeschichte) noch immer etwas vernachlässigten Mentalitäts-Forschung: Es ist höchst instruktiv zu erfahren, wie die Angehörigen heutzutage über das, was damals geschah, denken, was sie verdrängt haben, was von damaligen Denkweisen noch heute bei ihnen fortlebt, wie sie zu ihren Familienangehörigen, die als Patienten in die NS-Psychiatrie hineingerieten, stehen, wie sie sie bewerten (Tendenz zur "Abschiebung" beispielsweise). Der Autor (inzwischen selbst Psychiater) macht dabei auch ehrlich und eindrucksvoll seine eigenen Schwierigkeiten mit dem Umgang mit dieser Materie klar und zeigt, wie er diese Schwierigkeiten reflektiert hat.

Die Biographie des Leiters Dr. Enge ist wichtig, weil sie am konkreten Einzelfall zeigt, wie ein Psychiater damals über den Nationalsozialismus einerseits und über bestimmte unmenschliche Maßnahmen desselben andererseits denken konnte. Daß Dr. Enge hier ein widersprüchlich erscheinendes Bild bietet, macht ihn um so "menschlicher". Er war darin sicher kein Einzel-, sondern eher ein Regelfall (die Gruppe der "fanatischen" Nationalsozialisten unter damaligen Psychiatern ist davon zu unterscheiden). Leider sagt der Autor nichts über andere damalige Ärzte in der Strecknitzer Anstalt. Bedauerlich auch, daß er nichts Detailliertes über formale Zugehörigkeit Dr. Enges zu NS-Organisationen (NSDAP; Nat. Soz. Dtsch. Ärztebund) sagt - die Information, daß Dr. Enge "nach Angaben seiner Tochter nie Parteimitglied wurde" (S. 46 unten), reicht nicht aus: Hier hätte im Berlin Document Center, das alle einschlägigen Personalunterlagen aufbewahrt, nachgefragt werden sollen.

Leider sind nicht wenige Schreib- oder Druckfehler, gelegentlich auch ungeschickte Formulierungen stehengeblieben. Das dürfte vor allem dem Verlag anzulasten sein; das Buch hätte ein sorgfältigeres Lektorieren verdient.

Von solchen Beanstandungen abgesehen, kann man dem Autor nur gratulieren: Als medizinische Dissertation hat sein Buch ein ungewöhnlich hohes Niveau: Als Beitrag zur historischen Erforschung der Medizin, insbesondere der Psychiatrie, unter dem NS-Regime gehört es zu den unbestreitbar seriösen Veröffentlichungen. Es verdient eine breite, interessierte Leserschaft.

Fridolf Kudlien